

*Tibor Klaniczay*

## Die Möglichkeiten einer vergleichenden Literaturgeschichte Osteuropas

Die Notwendigkeit einer vergleichenden Untersuchung der osteuropäischen Literaturen wird seit langem von den Fachleuten der Literaturen der slawischen ebenso wie von denen der nicht-slawischen Völker Osteuropas empfunden. Dennoch sind wir heute nach fünfzig Jahren wichtiger Forschungsarbeit mit durchaus bemerkenswerten Ergebnissen erst so weit, daß wir die notwendigen Aufgaben formulieren können. Denn bislang existiert weder ein wissenschaftliches Programm noch die Gesamtkonzeption einer vergleichenden Literaturgeschichte Osteuropas. Ohne diese jedoch bleiben die einschlägigen Forschungen, die in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen haben, oft genug zufällig, statt sich auf die Lösung der wichtigsten Fragen zu konzentrieren. Eine systematische Forschungsaktivität findet in bezug auf die jeweiligen Nationalliteraturen gegenwärtig höchstens insofern statt, als keine Nationalliteratur in ihrer Entwicklung ohne Vergleichung, ohne die Kenntnis der verwandten Literaturen, ohne das Studium der Beziehungen, die zu ihnen bestehen, verstanden werden kann. Allerdings macht die gründlichere und genauere Untersuchung, die den engen Rahmen der isolierten Nationalliteraturen sprengt, nur eine der Aufgaben der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus; die andere, von noch größerer Bedeutung, bleibt die Erarbeitung einer umfassenden, allgemeinen literaturgeschichtlichen Synthese.

Freilich ist eine solche internationale Literaturgeschichte vorerst ein sehr fernes Ziel, zumal sie die literarische Entwicklung aller großen Weltkulturen zusammenfassen und in einer Synthese verarbeiten müßte – eine Aufgabe, die nicht einmal von der Geschichte der schönen Künste und der Musikgeschichte befriedigend gelöst werden konnte, obwohl sich diese in einer sehr viel günstigeren Situation befinden. Im Bereich der vergleichenden Analyse der europäischen und asiatischen Literaturen steckt die Wissenschaft noch in den Anfängen, wengleich einige Gelehrte wie N. J. Konrad, V. M. Žirmunskij, R. Etiemble bereits beachtliche Ergebnisse erzielen konnten. Ein realistischeres, weniger entferntes Ziel der Komparatisten wäre die Abfassung einer vergleichenden Geschichte der europäischen Literaturen. Hervorragende Wissenschaftler wie R. Wellek und J. Voisine fordern, wenn sie von den vordringlichen Aufgaben der Vergleichenden Literaturwissenschaft sprechen, eine derartige literaturgeschichtliche Synthese; andere, wie P. Van Tieghem und

W. P. Friederich haben bereits versucht, eine solche Synthese wenigstens in groben Zügen zu skizzieren. Allerdings begnügen sich diese Versuche und Vorschläge im allgemeinen mit einer Synopse der »westlichen Literaturen«, wobei unter diesem Terminus die Gesamtheit der europäischen Literaturen und jener Literaturen verstanden wird, die aus Europa hervorgegangen sind (also die nordamerikanische, die lateinamerikanische, die südafrikanische und die australische Literatur); man beschränkte sich mithin auf jene Literaturen, die im zweiten Band des großen Handbuchs der Literaturgeschichte, das in der »Encyclopédie de la Pléiade« erschien, unter dem Titel *Littératures occidentales* vereinigt sind. Diese Einteilung umfaßt also auch die slawischen und nicht-slawischen Literaturen Osteuropas, die als integrierende Bestandteile »of a coherent Western tradition of literature woven together in a network of innumerable interrelations« angesehen werden (Wellek: *The Crisis of Comparative Literature*, in: Proceedings of the ICLA I, S. 150). Dennoch, wenn wir die Zusammenfassungen Van Tieghems und Friederichs oder auch ein Werk wie E. R. Curtius' *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948) untersuchen, ein zu Recht berühmtes Werk, das in komplexer und vielseitiger Weise die Geschichte der »europäischen literarischen Tradition« analysiert, so sehen wir die Feststellung von J. Voisine bestätigt, wonach »à l'intérieur du domaine occidental« noch »de vastes zones d'ombres« bleiben (Revue de l'Enseignement supérieur, 1957, H. 3, S. 63). Voisine spielt hier vor allem auf die slawische Welt an, aber wir können seine Feststellung verallgemeinern und auf ganz Osteuropa beziehen. Bei Curtius endet Europa an der deutschen und der italienischen Sprachgrenze; die polnische, die tschechische, die ungarische, die kroatische Literatur haben sich jedoch ebenfalls im Laufe des »lateinischen Mittelalters« herausgebildet und gründen in hohem Maße im gemeinsamen Erbe der Antike. Obwohl man in Friederichs Werk den großen russischen Autoren des 19. Jahrhunderts, einigen Vertretern der polnischen Romantik und des polnischen Realismus ebenso wie dem *Kalevala*, Eminescu und, von den ungarischen Schriftstellern, den Namen Zriny, Petöfi und Madách begegnet, handelt es sich dabei doch, mit Ausnahme der großen russischen Realisten, nur um einige bedeutungslose Erwähnungen. Van Tieghem wiederum spricht, dank seiner persönlichen Beziehungen zu Wissenschaftlern Osteuropas, relativ ausgiebig von den herausragenden Vertretern der osteuropäischen Literaturen, genau genommen inventarisiert er diese Schriftsteller jedoch nur – zudem oft in willkürlicher und ungeordneter Weise – in irgendeinem Kapitel seines Werkes. Wir können also feststellen, daß in allen diesen Zusammenfassungen und Synthesen die osteuropäischen Literaturen allenfalls eine Art belanglosen Appendix darstellen – ausgenommen allein die russische Literatur, nachdem die russische Sprache eine Sprache von universeller Ausstrahlung und die russische Literatur im Laufe des letzten Jahrhunderts eine der »großen Literaturen« geworden war. So wird schließlich, ob man es will oder nicht, unter dem Titel einer »Geschichte der westlichen Literaturen« die Geschichte nur der westeuropäischen Literaturen geschrieben.

Man könnte die Gründe, die diese ungerechte Behandlung, ja Mißachtung der osteuropäischen Literaturen, ihrer selbst im universellen Kontext beachtlichen Werke hervorgerufen haben, lang und breit aufzählen. Gewiß hat dazu die Tatsache, daß die betreffenden Sprachen wenig bekannt sind, daß die Zahl der in angemessener Weise übersetzten Werke sehr klein ist, beigetragen. Andererseits sollte man auch nicht vergessen, daß die einschlägigen Forschungen im Bereich dieser Literaturen in zu hohem Maße, wenn nicht ausschließlich, auf die einzelnen Nationen zentriert waren und daß selbst die osteuropäischen Literaturhistoriker es unterlassen haben, ihre eigenen Literaturen unter universelleren Aspekten zu untersuchen. Selbst in den vergleichenden Forschungen hatte man sich damit begnügt, aufzuzeigen, auf welche Weise jede dieser Nationalliteraturen mit den großen Literaturen Westeuropas verbunden war; folglich unterstrich man die – in bezug auf die westeuropäische Entwicklung – sekundären Phänomene. Aus der Sicht der großen westeuropäischen Literaturen und im Vergleich mit ihnen mußten die osteuropäischen Literaturen in der Tat als »Kolonialliteraturen« erscheinen, wie dies ein deutscher Forscher formuliert hat. Gegen diesen Anschein protestieren die Schriftsteller und Gelehrten der osteuropäischen Völker unablässig und zwar schon seit Jahrhunderten; oft mischten sich indessen unter ihre begründeten Vorbehalte romantisch-nationale Gedanken und eine engstirnige Überschätzung nationaler Werte.

Die gegenwärtige komparatistische Forschung wird sicherlich nicht mit dieser traditionellen, doch unfruchtbaren Diskussion fortfahren dürfen. Es ist auch nicht angezeigt, den Wert der einen oder anderen osteuropäischen Literatur, die Hochschätzung bestimmter Autoren oder ihrer Werke durch den Vergleich mit westeuropäischen Erscheinungen derselben Epoche oder analogen Charakters erweisen zu wollen. Und noch weniger ist denen, welche die osteuropäischen Literaturen erforschen, zu empfehlen, miteinander in dem Nachweis zu rivalisieren, welche dieser Literaturen den wichtigsten oder wertvollsten Beitrag zur allgemeinen Entwicklung der europäischen Literatur geleistet hat. Die wesentliche Frage ist vielmehr, ob die Entwicklung der osteuropäischen Literaturen einen Weg eingeschlagen hat, der sich in gewissem Maße von dem der großen westlichen Literaturen unterscheidet; ob die Literaturen Osteuropas spezifische Eigentümlichkeiten, die im Laufe ihrer Entwicklung entstanden sind, ob sie gewisse Entwicklungsgesetze aufweisen, die, obwohl sie sich in mancher Hinsicht von der westlichen Entwicklung unterscheiden, gleichwohl ein nicht weniger wertvolles und, im Hinblick auf übergreifende europäische Phänomene, ein wissenschaftlich nicht weniger interessantes literarisches Spektrum hervorgebracht haben. Gibt es eine spezifische osteuropäische Literaturentwicklung? Haben die Literaturen Osteuropas eine gemeinsame Geschichte? Dies sind die Fragen, die vor allen anderen beantwortet werden müssen – und zwar von den kompetentesten der Forscher, die sich mit diesen Literaturen beschäftigen.

Die Literaturwissenschaft hat in verschiedener Weise versucht, bestimmte Gruppen von osteuropäischen Literaturen zu größeren Einheiten zusammenzu-

fassen. Unter diesen Versuchen ist die vergleichende Analyse der slawischen Literaturen der älteste und traditionsreichste. Die sprachliche Affinität, die historischen und kulturellen Bindungen, welche die slawischen Völker miteinander vereinen, machen deutlich, daß es sich hierbei um einen sehr fruchtbaren Bereich wissenschaftlicher Forschungen handelt. So können wir dabei denn auch auf mehrere wichtige Arbeiten einschlägiger Art verweisen, von der dreibändigen Zusammenfassung Jan Máchals bis zu Čiževskijs *Outline of Comparative Slavic Literature* (1952) überschriebener Skizze. In der Einleitung seines Werkes behandelt Čiževskij besondere Fragen und Schwierigkeiten, mit denen diejenigen Forscher zu tun haben, die eine vergleichende Geschichte der slawischen Literaturen in Angriff nehmen. Aus seinen Beobachtungen deduziert er die spezifischen Phänomene, welche die Entwicklung der slawischen Literaturen kennzeichnen sollen. Ohne die Frage aufzuwerfen, ob der Autor die charakteristischsten der spezifischen Eigenheiten zutreffend definiert hat, wollen wir hier anhand einiger Beispiele prüfen, ob die Besonderheiten, die er erwähnt, spezifisch slawische Phänomene sind. Indem er auf russische, ukrainische und slowakische Beispiele zurückgreift, unterstreicht er unter anderem die im Vergleich zu den westlichen Literaturen viel engeren Bindungen zwischen den slawischen Literaturen und der Volkskunst. Das ist unbestreitbar richtig. Aber ist dies nicht ebenso bezeichnend für die nicht-slawischen Literaturen Osteuropas? Wir brauchen uns nur auf das *Kalevala* der finnischen Literatur zu beziehen, auf das *Kalevipoeg* der estnischen Literatur, auf die so eng mit der Volkskunst verbundene Literatur der Rumänen oder auf die ungarische Dichtung des 19. Jahrhunderts, die ihre Erneuerung der Volksdichtung verdankt, um feststellen zu können, daß es sich dabei nicht um eine slawische Eigentümlichkeit, sondern um eine ganz Osteuropa gemeinsame Erscheinung handelt; es gibt sogar slawische Literaturen, beispielsweise die des tschechischen Volkes, das in der Vergangenheit von allen osteuropäischen Völkern die ausgeprägteste Stadtkultur hatte, welche weit weniger mit der Volkskunst verbunden sind als die oben erwähnten nicht-slawischen Literaturen. Eine andere wichtige Feststellung Čiževskijs: »The Slavic literatures in many cases followed their own paths of development, and these do not coincide or incompletely coincide with the paths of world literature.« (S. 5) Dies kann wörtlich auf die ungarische und die rumänische Literatur übertragen werden, deren Epochen sich viel eher mit den analogen Epochen der Literaturen der benachbarten slawischen Völker als mit denen der großen westlichen Literaturen decken.

Man darf es auch nicht als eine spezifisch slawische Erscheinung innerhalb der Literaturgeschichte betrachten, daß in den meisten slawischen Ländern gegen Ende des 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Sprachreform großen Ausmaßes stattfand und daß es zu den wichtigsten Aufgaben der Schriftsteller gehörte, ihre Sprache für die zeitgenössischen bürgerlichen und nationalen Anforderungen tauglich zu machen. Tatsächlich gab es zur gleichen Zeit eine große Sprachreform bei den Rumänen und den Ungarn, aber auch die finnische, die estnische, ja selbst die neugriechische Literatur kämpften mit entspre-

chenden Sprachproblemen. Es ist evident, daß die relative soziale und kulturelle Rückständigkeit aller osteuropäischen Völker eine beschleunigte Entwicklung sprachlicher Mittel notwendig machte und daß es sich dabei nicht um eine spezifische Besonderheit der slawischen Literaturen handelt. Selbst wenn Čiževskij sich auf konkrete Phänomene bezieht, beispielsweise auf die einigende Rolle der slawischen Kirchensprache oder auf die Funktion der Hussitenbewegung, sind Korrekturen unerlässlich: Ursprünglich verwendete die rumänische Literatur ebenfalls das Kirchenslawisch, und was den Hussitismus betrifft, so hat er neben der tschechischen und der slowakischen Literatur gerade in der ungarischen den lebhaftesten Widerhall gefunden. Wenn ich die kritische Analyse der Phänomene, die Čiževskij für spezifisch slawisch hält, fortführte, so bliebe als wirklich den slawischen Literaturen spezifisch und ihnen ausschließlich eigen allein das übrig, was sich unmittelbar aus der Sprache ergibt: gewisse metrische und stilistische Eigentümlichkeiten – wenngleich zukünftige Forschungen selbst auf diesem Gebiet überraschende Ergebnisse erzielen könnten.

Analoge Resultate erhalten wir, wenn wir eine detailliertere vergleichende Darstellung einer bestimmten Epoche der slawischen Literaturen prüfen. Nehmen wir z. B. das kürzlich erschienene sehr interessante Buch von A. Angyal über das slawische Barock (*Die slawische Barockwelt*, 1961). Die Erscheinungen, die der Autor als »echt slawisch« qualifiziert, können gleichermaßen in den nicht-slawischen Literaturen Osteuropas festgestellt werden. Da Angyal sich dieser Tatsache bewußt ist, ist er genötigt, seine Analyse auf zahlreiche Phänomene der ungarischen und der rumänischen Literatur auszudehnen. Oft gerät er in tiefe Widersprüche, so beispielsweise in den Fällen, in denen gewisse Erscheinungen der Literatur des kroatischen Barock, die zuvor als typisch slawisch eingestuft wurden, eine viel größere Affinität zu bestimmten Erscheinungen der zeitgenössischen Literatur der ungarischen Nachbarn als zu der ferneren ukrainischen oder russischen Literatur aufweisen. Ohne das Daseinsrecht der vergleichenden Analyse der slawischen Literaturen in Abrede stellen zu wollen, muß ich doch aus dem bisher Ausgeführten folgern, daß diese Forschungsrichtung, allein, unfähig ist, die Gesamtheit der sehr komplexen Probleme der Literaturen Osteuropas befriedigend zu erfassen und die Grundlage einer vergleichenden osteuropäischen Literaturgeschichte zu schaffen. Obwohl die große Mehrheit der osteuropäischen Völker der Familie der Slawen angehört und obwohl der Beitrag der slawischen Literaturen zur Bereicherung des gemeinsamen Schatzes der osteuropäischen Literaturen entscheidend war, hieße es eine romantisch-nationalistische, in der Vergangenheit wurzelnde Tendenz pflegen, wenn man Osteuropa mit den Slawen und die osteuropäische Literatur mit der slawischen Literatur gleichsetzte.

Neben der slawischen Richtung in der vergleichenden Analyse des Ensembles der osteuropäischen Literaturen und in gewissem Maße sogar im Gegensatz zu ihr gibt es eine andere Forschungskonzeption, die »donauländische« oder, nach einer weniger glücklichen Benennung, die »mitteleuropäische«. Unter den »Donauländern« oder unter »Mitteleuropa« versteht man

dabei das Gebiet, das von den Völkern des Donaubeckens bewohnt wird, wobei oft die Österreicher, manchmal die Polen, gelegentlich selbst die Ukrainer einbegriffen sind, so daß sich diese Forschungsrichtung mit der riesigen von zahlreichen Völkern bewohnten Zone zwischen dem deutschen, dem italienischen und dem russischen Sprachraum befaßt. Unleugbar hat diese Konzeption gewisse reale Grundlagen. Im Laufe der Geschichte haben die verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umstände oft zu einer Koexistenz verschiedener Völker im Rahmen eines Staates oder zu einer mehr oder weniger dauerhaften Vereinigung mehrerer Staaten geführt. Wir brauchen nur das multinationale alte Ungarn, die ungarisch-kroatische Personalunion und vor allem das Habsburgerreich zu erwähnen, das nicht nur das österreichische, tschechische, slowakische, ungarische, rumänische und jugoslawische, sondern auch große Teile des polnischen und des ukrainischen Territoriums vereinigte. Alle diese Beispiele beweisen, daß die historischen Bedingungen für die Etablierung wechselseitiger Beziehungen zwischen slawischen und nicht-slawischen Völkern, die in diesem Raum lebten, gegeben waren. Daß all dies bei den betroffenen Völkern gemeinsame intellektuelle und literarische Tendenzen zur Folge gehabt hat, erkannte man schon sehr früh, wie unter anderem die Gründung der Sodalitas Litteraria Danubiana durch Konrad Celtis, um 1500, beweist, an der österreichische, tschechische und ungarische Humanisten beteiligt waren. Die Idee der literarischen Einheit des Donauraums reicht also bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurück.

Die Literaturwissenschaft hat sich erst relativ spät darangemacht, aus diesen gesicherten Tatsachen Folgerungen zu ziehen. Der ungarische Germanist J. Bleyer vertrat als erster die Theorie, nach der die Literaturen der Donau-region, vor allem die ungarische Literatur, nur Ausdrucksformen der einen österreichischen Literatur mit ihrem intellektuellen Zentrum Wien seien; Wien habe bei der Vereinigung dieser Literaturen die zentrale Rolle gespielt, und auch die Errungenschaften der westlichen Literaturen seien ihnen wesentlich durch Vermittlung der österreichischen Hauptstadt bekannt geworden. Diese einseitige und vereinfachende Position, die sich in eine immer offensivere Rechtfertigung des deutschen Imperialismus und seines Drangs nach Osten verwandelte, rief sehr lebhaft Kritik hervor. Die wichtigste war ein Vortrag, den A. Eckardt 1931 in Budapest beim ersten »Congrès international d'histoire littéraire« hielt und in dem er in überzeugender Weise die Behauptung der ausschließlichen Mittlerrolle Wiens widerlegte; andererseits machte dieser Vortrag den Einfluß, den die ungarische Literatur auf die benachbarten Literaturen ausübte, und vor allem die sehr wichtige Rolle deutlich, die Buda und Pest bei der Erneuerung der rumänischen, slowakischen und serbischen Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts gespielt hatten. Obwohl Eckardt jede einseitige Verallgemeinerung seiner auf Tatsachen gegründeten Behauptungen vermied, wurde von der ungarischen Komparatistik zwischen den beiden Weltkriegen in seiner Nachfolge vor allem der Einfluß der ungarischen Literatur auf die rumänische, die slowakische und die jugoslawische Literatur analysiert; viel weniger

beschäftigte man sich mit den Anregungen, welche die ungarische Literatur ihrerseits von den Nachbarvölkern erhalten hat, obwohl es auch solche Untersuchungen gab. Die »mitteleuropäischen« oder »donauländischen« komparatistischen Studien weiteten sich nach 1930 zu einer wahren Bewegung aus; sie wurden nicht nur von hervorragenden Wissenschaftlern, sondern auch von bedeutenden Schriftstellern vorangetrieben. Außer den eigentlich wissenschaftlichen Fragen beeinflussten mehrere – gesunde wie ungesunde – politische Faktoren diese Aktivitäten. Vor allem der ungarische Nationalismus machte diese Forschungstendenz *von Anfang an* bei den Literaturwissenschaften der Nachbarvölker unbeliebt; denn die einschlägigen Arbeiten enthielten, beabsichtigt oder nicht, den Gedanken der angeblichen historischen Überlegenheit der ungarischen Kultur und Literatur im Donaubecken; zugleich kritisierten sie – aus der Sicht des ungarischen Nationalismus, wie sich versteht – die Konzeption der slawischen Einheit, von der oben die Rede war. Andererseits brachten diese Arbeiten aber auch die Idee einer Solidarität, einer Einheit der kleinen Völker Osteuropas zur Geltung und zwar mit einer antideutschen oder antirusischen Spitze, d. h. mit einem antifaschistischen bzw. antisowjetischen Zug oder einer Mischung von beiden. Trotz alledem sind diese Forschungen in gewisser Weise auch progressiv zu nennen, insofern nämlich, als sie die Aussöhnung jener Völker anstrebten, die sich in nationalistischen Antagonismen gegenüberstanden. Ein Teil der politischen Motive, die nationalistische und die antisowjetische Einstellung, hemmten natürlich die vergleichende Erforschung der mitteleuropäischen Literaturen, die damals in Ungarn in Blüte stand; dieser Umstand erklärt, warum die Ergebnisse teilweise anfechtbar sind und warum sich wissenschaftlich gültige Erkenntnisse oft mit ärgerlichen Fehldeutungen mischen.

Trotz all dieser Einschränkungen haben die »donauländischen« oder »mitteleuropäischen« Studien ungeheuer reiches wissenschaftliches Material angehäuft, so daß sie dem ersten Versuch einer Gesamtdarstellung als Grundlage dienen konnten. Den Entwurf einer solchen vergleichenden Gesamtdarstellung der donauländischen Literaturen verdanken wir L. Gáldi, der in seiner für die ungarische Vergleichende Literaturwissenschaft höchst bedeutsamen Arbeit *La constitution linguistique de la région danubienne* (1947) ausgewogen und wohl durchdacht versucht hat, die Ergebnisse der einschlägigen Forschungen zu resümieren. Mit Hilfe dieser Zusammenfassung ist uns die Feststellung möglich, daß die vergleichende Erforschung der mitteleuropäischen Literaturen eine ganze Reihe von abgesicherten und wichtigen Interdependenzen aufgedeckt hat. Wenn wir dagegen die Frage zu beantworten versuchen, ob die betroffenen europäischen Literaturen bestimmte spezifisch donauländische Besonderheiten aufweisen und – für den Fall, daß dies zutrifft – weiter fragen, welches diese besonderen Merkmale sind, so müssen wir feststellen, daß sie sich in ihrer Substanz kaum von den Eigentümlichkeiten der russischen Literatur unterscheiden und daß es noch weniger möglich ist, diese jener gegenüberzustellen, weil sie meistens ähnlich oder sogar identisch sind. Im Laufe der historischen



Entwicklung kam es sogar vor, daß die Literaturen bestimmter Völker Mitteleuropas der russischen Literatur viel näher standen als der irgendeines anderen Volkes des Donaubeckens. Ich glaube, daß ich das eben Gesagte nicht unbedingt durch Fakten belegen muß, um so weniger, als L. Gáldi, der Verfasser des genannten Abrisses, sich dieses Umstandes selbst sehr wohl bewußt ist. In seinem Buch spielt er auf russische Analogien an, und mit seinen jüngsten Arbeiten gehört er zu jenen Autoren, die am wirksamsten dazu beigetragen haben, unsere Kenntnisse über Beziehungen, Verbindungen und Parallelen zwischen der russischen Literatur einerseits und den Literaturen Mitteleuropas andererseits zu erweitern. Wenn es unmöglich ist, die Literaturen Osteuropas ohne die der nicht-slawischen Völker zu charakterisieren, so ist es ebensowenig oder noch weniger möglich, die Probleme der osteuropäischen Literatur, ohne die russische Literatur einzubeziehen, nur vom Donaubecken aus analysieren zu wollen. Während hinter der slawischen Konzeption einer vergleichenden Geschichte der osteuropäischen Literaturen die romantische Vorstellung eines slawischen Nationalismus überlebt, stellt die donauländische ein anachronistisches Erbe von längst und unwiderruflich vergangenen historischen Staatsgebilden dar: der österreichisch-ungarischen Monarchie und des alten »großen Ungarn«.

Die vergleichende Untersuchung der osteuropäischen Literaturen kann nur dann wirklich fruchtbar werden, wenn sie ihre Forschungen weder sprachlich noch regional begrenzt, wenn sie die jeweils eigentümlichen Merkmale der Entwicklung, die Affinitäten sowohl zwischen den slawischen als auch zwischen den nicht-slawischen Literaturen, den donauländischen wie den nicht-donauländischen, zu begreifen versucht. Da die große Mehrheit der osteuropäischen Völker den sozialistischen Weg der Entwicklung gewählt hat und seitdem in einem System sozialistischer Staaten lebt, die miteinander freundschaftliche Beziehungen unterhalten, liegt die Frage nahe, ob die »osteuropäische« Konzeption des betroffenen Gebietes, wie wir sie vorzustellen versuchen, nicht die aktuellen sozialen und politischen Bedingungen in die Vergangenheit projiziert. Nun ist leicht zu beweisen, daß dem nicht so ist. Ähnlichkeit und Verwandtschaft der osteuropäischen Literaturen sind nicht nur Ergebnis gegenwärtiger Entwicklungen, der gemeinsamen sozialistischen Bestrebungen, sondern auch Resultat einer Vergangenheit, die ihrerseits zahlreiche parallele und verwandte Züge aufweist. Diese historischen Züge allein erlauben, ja gebieten es, innerhalb der großen Einheit der europäischen Literaturgeschichte eine besondere, allen osteuropäischen Literaturen gemeinsame Entwicklung zu unterscheiden. Der Gedanke ist übrigens nicht neu und stammt nicht von einem osteuropäischen Fachgelehrten. Eine deutsche Arbeit, die in der internationalen wissenschaftlichen Diskussion mehr oder weniger in Vergessenheit geraten ist, K. Dieterichs Buch *Die osteuropäischen Literaturen in ihren Hauptströmungen vergleichend dargestellt* (1911) versuchte zum ersten Mal, eine vergleichende Geschichte aller Literaturen Osteuropas zu entwerfen. Die darin enthaltenen Angaben – die Arbeit erschien vor fünfzig Jahren – sind so ungenau, Methode und Konzeption sind so veraltet, daß es sich nicht lohnt, die Schwächen der



Arbeit zu kritisieren. Umso erstaunlicher ist, daß man trotz dieser Mängel eine ganze Reihe gültiger Feststellungen findet. Zum Beispiel weist der Autor scharfsinnig auf mehrere fast allen osteuropäischen Literaturen gemeinsame Besonderheiten hin, die diese Literaturen in ihrer Gesamtheit von allen großen und kleinen Literaturen Westeuropas unterscheiden. Unter anderem erwähnt er die außergewöhnlich wichtige Rolle der Volkskunst und verweist auf die ungeheuren Veränderungen in der Entwicklung dieser Literaturen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zwar irrt er, wenn er behauptet, das Mittelalter habe in den betroffenen Literaturen bis ins 18. Jahrhundert fortgedauert, durchaus recht aber hat er mit der Feststellung, daß die im modernen Sinne des Wortes verstandenen Nationalliteraturen dieser Länder eben erst an der Wende zum 19. Jahrhundert ihren Aufschwung genommen und daß diese neugeborenen Literaturen im Leben der betreffenden Völker eine soziale und ideologische Funktion allerhöchsten Ranges erfüllt haben. »Eine nationale, soziale und geistige Befreiung herbeizuführen«, schreibt Dieterich, »dazu war im Osten in erster Linie das geistige Kampfmittel in der Literatur gegeben«. (S. 171) Er nennt präzise einige der historischen Gründe für die literarische Entwicklung in Osteuropa: die Zerstörungen durch die mongolischen und türkischen Invasionen und – als wichtigsten Grund – das Fehlen eines Bürgertums und einer Stadtkultur, wie sie Westeuropa hervorgebracht hatte. Natürlich kann der Versuch Dieterichs heute nur als Vorläufer der vergleichenden Erforschung der osteuropäischen Literaturen betrachtet werden, aber man kann ihm nicht das Verdienst absprechen, wichtige Wechselbeziehungen erkannt und brauchbare Grundsätze für zukünftige Studien aufgestellt zu haben. Umso bedauernder ist es, daß seine Initiative über lange Zeit keine positive Fortsetzung fand. Denn es ist unmöglich, in diesem Zusammenhang die Vertreter der verabscheuungswürdigen »Ostforschung« zu nennen, die in Hitlerdeutschland entwickelt wurde und die man noch heutzutage in Westdeutschland betreibt.

Die Zeit ist längst gekommen, daß vorrangig diejenigen Wissenschaftler, die sich auf die osteuropäischen Literaturen spezialisiert haben, die gemeinsamen Entwicklungsgesetze dieser Literaturen zu erforschen beginnen. Wenn wir die slawistischen und die »mitteleuropäischen« komparatistischen Forschungsergebnisse zusammenzufassen versuchten, so könnten wir bereits eine ganze Reihe von wichtigen Erkenntnissen festhalten. Ich kann hier nur ein einziges – allerdings höchst bedeutungsvolles – Problem streifen, das der nationalen Erneuerung, die in allen osteuropäischen Literaturen um 1800 stattgefunden hat. Selbst wenn wir in höchstmöglichem Maße den nationalen Eigenheiten jeder einzelnen osteuropäischen Literatur Rechnung tragen, bleibt doch eine bestimmte Einteilung der Geschichte dieser Literaturen möglich, die – längst Tradition gewordene – Gliederung nämlich in eine ältere Epoche, die der Aufklärung und der Romantik vorausgeht, und in eine jüngere Epoche, die mit diesen Bewegungen beginnt. Es gibt sogar einige kleinere Literaturen, die lettische, die litauische, die jiddische, die albanische, deren Geschichte erst in dieser Zeit einsetzt. Zweifellos existieren Unterschiede in der Chronologie, die große

Wende vollzieht sich jedenfalls um das Jahr 1800. Es liegt auf der Hand, daß Aufklärung und Romantik in den westeuropäischen Literaturen ebenfalls den Beginn neuer Epochen markieren, aber sie haben keine Wende und keine Erneuerung solchen Ausmaßes wie in Osteuropa zur Folge. Übrigens ist es bezeichnend, daß man in der Geschichte fast aller osteuropäischen Literaturen den allgemein anerkannten Begriff der »alten Literatur« gebraucht, der das Mittelalter, die Renaissance und das Barock dieser Literaturen umfaßt. In den Literaturen Westeuropas hingegen würde niemand an eine solche Unterscheidung denken; für Westeuropa bedeutet die Renaissance die entscheidende Wende, mit der allein die in Osteuropa um 1800 erfolgende vergleichbar ist. Nicht zufällig versucht Van Tieghem ebenso wie Friederich, die vergleichende Geschichte der Literaturen von der Renaissance bis zur Gegenwart darzustellen.

Dies alles soll nun keineswegs heißen, daß die osteuropäischen Literaturen nicht ihre Renaissance gehabt hätten, zumal die Kroaten, die Ungarn und die Polen voller Stolz auf eine blühende Literatur in jener Zeit zurückblicken können; und Manifestationen der Renaissance und des Humanismus fehlen auch – wie uns die Studie von M. P. Alexeev lehrt – in der russischen Literatur nicht, obwohl diese zu jener Zeit noch der orthodox-byzantinischen Kultur zugehört. Aber auch wenn die Renaissance eine große Bedeutung in der Entwicklung der osteuropäischen Literaturen hatte, konnte sie ihnen doch bestimmte fundamentale und entscheidende Neuerungen nicht endgültig bringen: weder ein öffentliches literarisches Leben noch eine öffentliche literarische Meinung, weder Zeitschriften noch literarische Gesellschaften, weder eine Literaturkritik noch das kritische Denken überhaupt. Die Literatur hatte sich noch nicht von den Wissenschaften und vom praktischen Gebrauch der Schrift abgelöst, ebenso wie sich die schönen Künste in Osteuropa noch nicht vom Handwerk emanzipiert hatten. Der Triumph der *lingua vulgaris* war noch nicht vollendet und vollständig. Die Literatur war noch nicht imstande, sich in einen autonomen Bereich, in ein Gefäß unabhängigen Bewußtseins zu verwandeln. Idee und Begriff der Literatur als eines besonderen Zweiges der Künste waren noch nicht geboren. So hat sich eine bewußte Kontinuität der Literatur, wie sie in den Ländern Westeuropas seit der Renaissance existierte, in der literarischen Entwicklung Osteuropas nicht ausbilden können. Ein entsprechender Siegeszug setzte hier erst mit der Aufklärung und mit der Romantik ein. Erst in dieser Zeit begann die bürgerliche Transformation der osteuropäischen Gesellschaften; erst in dieser Zeit brachen die nationalen Bewegungen mit Ungestüm hervor – die Literatur verwandelte sich in ihrem Dienst plötzlich mit erstaunlicher Schnelligkeit in eine modern verstandene Literatur; in einem Zeitraum von wenigen Jahrzehnten suchte man all das zu verwirklichen, was in den westlichen Literaturen jahrhundertlang hatte reifen können. Wenn wir, gleichsam aus der Vogelperspektive, die zwei Linien der Entwicklung überschauen, so können wir festhalten, daß sich die große Erneuerung der westeuropäischen Literaturen unter dem Vorzeichen des Profanen und des Humanismus im Zeitalter der

Renaissance vollzog, während die der Literaturen Osteuropas in der Aufklärung und in der Romantik unter dem Vorzeichen des Nationalgedankens stattfand.

Hier nun ist der archimedische Punkt, von dem aus man den wesentlichen Unterschied zwischen der Entwicklung der Literaturen Westeuropas und der Entwicklung der Literaturen Osteuropas begreifen kann; von diesem grundsätzlichen Unterschied aus lassen sich die charakteristischen Gemeinsamkeiten der osteuropäischen Literaturen bestimmen. Die Konstituierung der – im weitesten Sinne des Wortes – modernen Literatur um 1800 mußte gewisse Gemeinsamkeiten in der Entwicklung zur Folge haben, bestimmte gemeinsame Merkmale dieser Literaturen, die sie von den westeuropäischen Literaturen unterscheiden und zwar ebenso in der Epoche, die der großen Wende vorausging, wie in der, die ihr folgte. Was die sogenannte alte Literatur betrifft, so verdanken wir dem sowjetischen Literaturhistoriker D. S. Lichatschow eine meisterhafte Analyse dieser besonderen Züge; auch wenn Lichatschow diese auf der Basis allein der russischen Literatur aufzeigt, sind seine Ergebnisse doch auch für die anderen Literaturen Osteuropas gültig. Für die der großen Wende der osteuropäischen Literaturen folgende – zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende – Periode hat der bahnbrechende Vortrag von I. Sötér auf dem Kongreß der »Association Internationale de Littérature Comparée« in Utrecht (1961), »Phénomènes parallèles de la littérature hongroise et de la littérature russe du XIX<sup>e</sup> siècle«, bewiesen, wie fruchtbar Untersuchungen im Sinne des oben Vorgeschlagenen sein können.

Die Tatsache, daß die Nationalliteraturen im modernen Sinne des Wortes im Westen in der Renaissance, im Osten in der Aufklärung und in der Romantik entstanden sind, kann als Ausgangspunkt für die Bestimmung der historischen Gründe dieses übergreifenden Phänomens dienen. Die große Transformation ist in der Tat in beiden Fällen mit der Krise der feudalen Wirtschafts- und Gesellschaftsform, mit dem Beginn der Verbürgerlichung der betreffenden Gesellschaften verknüpft. Die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung von West- und Osteuropa setzte eben genau in der Renaissance ein. Im Westen entwickelt sich in dieser Epoche der Kapitalismus, die Städte blühen auf, die Leibeigenschaft wird nach und nach beseitigt. Im Osten dagegen konsolidiert sich die Macht des Großgrundbesitzes, eine »zweite Leibeigenschaft«, um vieles härter und unauflöslicher als die des Mittelalters, bildet sich heraus, die Entwicklung der Städte wird unterbrochen. Und wenn drei Jahrhunderte später, im 19. Jahrhundert, der Prozeß der bürgerlichen Transformation in den Ländern Osteuropas beginnt, so vollzieht er sich weniger auf der Basis eines industriellen als auf der eines agrarischen Kapitalismus. Die führende Rolle spielt nicht ein im modernen Sinn verstandenes Bürgertum, sondern ein verbürgerlichter Adel. Dieser wichtige Unterschied in der neuzeitlichen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung West- und Osteuropas ist bereits gründlich von Marx und Engels analysiert worden und wurde seither unter verschiedenen Gesichtspunkten historiographisch untersucht. Die fundamentalen histo-

rischen Bedingungen, die ich ansprach, verbunden mit dem jahrhundertelangen Kampf, den die Völker Osteuropas gegen die mongolischen und türkischen Eroberer führen mußten, haben die Situation und die Entwicklung der ganzen Kultur, mithin auch die der Literatur entscheidend und dauerhaft mitbestimmt.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß dieses summarisch gezeichnete Bild ziemlich schematisch erscheinen muß, aber für eine nuanciertere Darstellung fehlt mir hier die Zeit. Es ist evident, daß sich die Entwicklung in den beiden Teilen Europas sowohl was die Literatur als auch was die nicht-literarische Geschichte betrifft durchaus selbständig und unterschiedlich vollzieht. Weder die Geschichte der Literaturen Westeuropas noch die Entwicklung der osteuropäischen Literaturen können und sollen auf ein einziges Schema reduziert werden. Sehr wohl aber möchte ich die grundsätzliche Einheitlichkeit der literarischen Entwicklung in Osteuropa betonen, denn meiner Meinung nach stellt in der aktuellen Forschungssituation der Nachweis ähnlicher, paralleler oder verwandter Erscheinungen und Tendenzen eine besonders wichtige Aufgabe dar, nachdem die nationalen Besonderheiten jeder dieser Literaturen bereits hinreichend in den nationalen Literaturgeschichten aufgezeigt worden sind. Eben aus diesem Grund kann heute auch eine Gesamtdarstellung aller osteuropäischen literarischen Manifestationen – und zwar mit aller durch die nationalen Varianten erforderten Nuanciertheit – in Angriff genommen werden.

Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß es nicht Ziel der vergleichenden Erforschung der osteuropäischen Literaturen sein kann, die Literaturen Osteuropas aus der großen europäischen literarischen Gemeinschaft herauszulösen. Im Gegenteil: die auf eine Gesamtdarstellung orientierten Einzelanalysen und die übergreifende vergleichende Geschichte dieser Literaturen sollen eine Stufe für die große historische Synthese der europäischen Literaturen darstellen. Damit können wir auf die zu Beginn des Vortrags gestellte Frage zurückkommen. Der Vergleich der Literaturen West- und Osteuropas, die Zusammenstellung der parallelen Erscheinungen und Tendenzen und die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, können nur dann erfolgreich sein, wenn die fraglichen Phänomene und Tendenzen in ihrem historischen Kontext untersucht und der Stellenwert, die Funktion berücksichtigt werden, die sie in dem jeweiligen Entwicklungsprozeß haben. Jeder Vergleich von Literaturen wird sein Ziel solange verfehlen, wie man die Tendenzen, Werke und Autoren lediglich äußerlich parallelisierend betrachtet und von den Entwicklungsgesetzen der betreffenden Literaturen, von der Rolle und der Funktion, welche die betreffenden historischen Erscheinungen in einer bestimmten Gesellschaft erfüllen, absieht. Damit die Literaturen Osteuropas nicht mehr nur als Appendix einer vergleichenden Geschichte der europäischen Literaturen erscheinen, müssen zunächst die gemeinsame Geschichte und die eigene besondere Entwicklung dieser Literaturen analysiert und aufgewiesen werden, deren Eigentümlichkeiten durch die für Osteuropa charakteristischen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen bestimmt sind.

Der Literaturwissenschaft bleibt in dieser Hinsicht noch viel zu tun übrig. Allerdings sind die gegenwärtigen Bedingungen besonders günstig, um die Kräfte der literaturwissenschaftlichen Spezialisten für die Verwirklichung dieses Ziels zu vereinigen. Während noch in einer nicht allzu fernen Vergangenheit die künstlich gestifteten nationalen Gegensätze ein kompliziertes Geflecht darstellten, um die Völker Osteuropas in Opposition gegeneinander zu bringen, bilden heute das gleiche soziale System und gemeinsame sozialistische Aufgaben feste freundschaftliche Bindungen zwischen den in diesem Teil unseres Kontinents gelegenen Ländern aus. So gibt es nichts, was unsere Literaturhistoriker an einer internationalen, weit besser als in der Vergangenheit organisierten Zusammenarbeit zur Lösung der gemeinsamen Aufgaben hindern könnte. Hoffen wir, daß auch dieser Kongreß dazu beiträgt, die so notwendige Zusammenarbeit zu verwirklichen und damit einen entscheidenden Beitrag zur Vertiefung und Entwicklung der internationalen komparatistischen Forschung zu leisten.